

forschten Chronik des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533) (vgl. hierzu DA 76, 296–298), mit dem Zürcher Chronisten Johannes Stumpf (dessen Konzilschronik einen entschieden andersartigen Text als die auf Richental zurückgehende Konzilschronik in ihren Überlieferungsformen des 16. Jh. dargestellt habe) sowie mit weiteren, außerhalb des Raumes der Konstanzer Stadt- und südwestdeutschen Regionalgeschichte nur wenig bekannten Autoren des 16. Jh.: Johannes Zwick, Gregor Mangolt (dessen Chronik keine Abschrift einer Richental-Hs., sondern an Stumpf orientiert gewesen sei) und Christof Schultheiß (der Stumpfs Konzilschronik aufmerksam gelesen und nach bestimmten Kriterien ausgewertet habe). Eine aus katholischer Sicht verfasste Konzilschronik sei nicht überliefert, doch man könne sich, so E., immerhin vorstellen, dass ein auf Richental basierender Text genügend Deutungspotential hätte liefern können. Was die reformatorische Sicht auf die Konzilschronik betrifft, sei es nicht der auf Richental zurückgehende Text, sondern die umfassende Neubearbeitung durch Johannes Stumpf, die deren Bedürfnisse bedient habe. E. stellt fest, dass die Hss. der auf Richental zurückgehenden Chronik mehrfach exzerpiert wurden, der (oder besser: dessen Textfassungen) nicht mehr unbedingt als Zeuge der Geschehnisse als Ganzes weitertradiert worden sei. – Christof ROLKER, *Hinter tausend Wappen eine Welt: Ordnungsmodelle in Konstanzer Wappenbüchern von Richental bis Grüenberg* (S. 109–135), sieht in den Richental-Hss. die wichtigste Quelle, um das Spektrum der Konstanzer Wappenbücher (u. a. Konrad Grüenberg) und die Vielfalt der „Ordnungsmodelle“ vorzustellen. R. geht ein auf die Unterschiede, wie sie insbesondere zwischen der Aulendorfer und der Konstanzer Richental-Hs. bestehen; er vertritt die These, dass hier eine „Geographie des Glaubens“ (S. 125) entworfen worden sei. In Untersuchung des „Wappenbuchs“ der Richental-Chronik, der beinahe ausschließlich aus Wappendarstellungen besteht, legt R. dar, dass Richental auf dem Konzil eine in sich gesplante westliche Kirche kennengelernt habe, aber auch eine Welt jenseits der lateinischen Christenheit, vertreten durch byzantinische, polnisch-litauische und äthiopische Konzilsteilnehmer. Sein Wappenbuch habe diese Welt zusammengebracht. Richentals Enttäuschung hinsichtlich der Union habe sich in einer Kritik des Konzils und gerade nicht in einer negativen Darstellung der *Graeci* niedergeschlagen. Sowohl für die Griechen als auch für den Priesterkönig Johannes, sowohl für Afrika als auch für Asien hätten im 15. Jh. negative Stereotypen bereit gestanden. Andere Autoren hätten diese Traditionen aktiviert, insbesondere von den schismatischen Griechen und dem „nestorianischen“ Priesterkönig – gerade aufgrund enttäuschter Hoffnungen auf Kooperation oder gar eine Union. Richental aber habe sich gegen all diese Möglichkeiten entschieden, und sich hinsichtlich der Anordnung der Wappen für ein ausgesprochen unkonventionelles Ordnungsmodell entschieden – als Ausdruck seiner Hoffnungen auf eine Union. – Thomas Martin BUCK, *Das „Kunst- und Alterthumskabinett“ Joseph Kastells (1770–1844) im Konstanzer Kaufhaus. Das Konzil in der Geschichts- und Erinnerungskultur des 19. Jahrhunderts* (S. 137–167), stellt fest, dass Kastell bei allen Kontroversen, die mit seiner historischen Sammlung verbunden waren, eine Pionier- bzw. Vorreiterfunktion besessen